

Marburger Zeitung.

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Bestellung ins Haus monatlich 10 kr. — mit Postversendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Insetionsgebühr 8 kr. per Zeile.

Gegen die Verschleuderung bei Zwangsverkäufen.

Der Niedergang des Bauernstandes kann nicht drastischer illustriert werden, als durch die Thatsache, daß innerhalb eines Dezenniums die Zahl der Zwangsverkäufe von Bauerngütern sich nahezu verdreifacht hat. Während die Zahl der exekutiven Realfeilbietungen auf dem Lande im Jahre 1875 nur 4585 betrug, war dieselbe im Jahre 1877 bereits auf 6948 und vollends im Jahre 1879 auf 11278 gestiegen; speziell in dem letztgenannten Jahre aber betrug die Zunahme der Zwangsverkäufe nahezu 2000 gegenüber jenen des vorhergegangenen Jahres.

Und in gleichem Maße wie die exekutiven Versteigerungen mehrten sich auch die Verluste, welche die Tabulargläubiger bei diesen Exekutionen an ihren Forderungen erlitten. Diese Verluste betragen im Jahre 1875 nicht ganz 7, im Jahre 1877 schon über 11, im Jahre 1879 aber bereits 17 1/2 Millionen Gulden!

Die Genesis und Bedeutung dieser Ziffern, welche der offiziellen Statistik entnommen sind, ist leicht erklärt: Die stärker verschuldeten Realitäten vermögen die Schuldzinsen nicht mehr abzuwerfen und der Gläubiger sieht sich genöthigt, zu kündigen. Der Schuldner, der schon die Zinsen nicht zahlen konnte, kann das Kapital umsoweniger aufbringen und so nimmt nun die Exekution ihren Lauf. Je mehr Realitäten auf diese Weise unter den Hammer kommen, desto mehr sinkt natürlich der Grundwerth und die Entwerthung von Grund und Boden erstreckt sich bald auch auf solche Realitäten, die bisher noch nicht übermäßig belastet waren und dem Gläubiger hinreichende Sicherheit zu bieten schienen. Die Folge ist, daß sich nun auch die Gläubiger von solchen Realitäten nicht mehr sicher fühlen und ihre Forderungen gleichfalls kündigen. Damit ist die Deroute eine vollständige. Der Bauer verliert Haus und Hof, ein Theil der Gläubiger sein Kapital, der

Grund seinen erbgepflegten Bebauer, die Industrie ihren Konsumenten, der Staat einen Stand, der die unverwüßliche Grundlage der Gesellschaft zu bilden berufen ist, der für die Wehrkraft und für die Aufrüstung der Städte das Material zu liefern hat, die Nation aber das urwüchsigste und urkräftigste Element, den Bewahrer der nationalen Eigenart. Und ist eine solche Krise auch vorüber, so ist doch keine Macht mehr im Stande, zum Ersatz für das Verlorne einen neuen Bauernstand aus der Erde zu stampfen und was die erste Krise überlebt hat, fällt einer folgenden zum Opfer.

Für heute wollen wir nur jenes Umstandes gedenken, welcher die verderblichen Wirkungen der Zwangsverkäufe so bedenklich erweiterte und erhöhte, derjenigen Bestimmung der allgemeinen Gerichtsordnung nämlich, nach welcher im Exekutionswege beim dritten Feilbietungstermine die Realitäten auch unter dem Schätzwerthe veräußert werden können. Diese Bestimmung hat offenbar nur den einen Zweck, dem andrängenden Gläubiger zu seinem Gelde zu verhelfen, ganz ohne Rücksicht auf das Interesse des Hypothekenschuldners und der übrigen Gläubiger. Man könnte diese Maßregel vielleicht doch einigermaßen gerechtfertigt finden, wenn sie wenigstens unter allen Umständen zur Befriedigung des Exekution führenden Gläubigers führen würde; allein dies ist keineswegs der Fall. Auch der Exekutionsführer verliert in solchen Fällen häufig sein Geld, falls er nicht selbst als Käufer auftritt. Damit aber richtet sich das ganze Verfahren von selbst, denn es nützt eigentlich Niemandem und schädigt so ziemlich Alle.

Diesem längst erkannten Uebelstande abzu- helfen, wurde nun in der Sitzung des Abgeordnetenhauses vom 11. d. M. von den Abgeordneten Fürnkranz und Schönerer ein Antrag eingebracht, nach welchem in Zukunft die zur Feilbietung gelangenden Realitäten auch beim dritten Termine nicht unter fünfzig Prozent des gerichtlich erhobenen Schätzwertthes versteigert

werden dürfen. Daß dieser Antrag kein zu weitgehender, leuchtet sofort ein, wenn man bedenkt, daß die gerichtlichen Schätzungen in der Regel tief unter dem wahren Werthe des geschätzten Objectes bleiben, und wir glauben daher, daß die Antragsteller den Minimal-Verkaufspreis weit über fünfzig Prozent hätten ansetzen können, ohne dadurch den Vorwurf der Unbilligkeit gegenüber den Gläubigern auf sich zu laden. Auch so jedoch, wie der Antrag gestellt wurde, bedeutet er schon eine erhebliche Besserung im Vergleiche zu den bestehenden Verhältnissen. Wenn schon nach diesem Antrage Verluste bei exekutiven Verkäufen auch fernerhin unvermeidlich sein werden, so werden dieselben doch nicht mehr jene exorbitante Höhe erreichen, wie es bisher leider nur zu häufig der Fall gewesen: der Verlust wird begrenzt sein durch das Gesetz und er wird selbst im schlimmsten Falle nicht mehr als die Hälfte des Schätzwertthes betragen.

—88—

Zur Geschichte des Tages.

Ungarische Regierungsblätter betonen die unbedingte Nothwendigkeit parlamentarischer Kontrolle über die Verwaltung in Bosnien-Herzegowina. Würde dieser Standpunkt auch von österreichischen Regierungsblättern verfolgt, so wäre die fragliche Forderung bald durchgesetzt. Die absolutistisch-militärische Partei kann nur durch vereinte Kraft aus ihrer Stellung verdrängt werden.

Das serbische Ministerium läßt Abgeordnete der Opposition verhaften. Das ist rechtlose Gewalt und wenn die Gegner ihr Recht mit Gewalt schützen, so entbrennt der Bürgerkrieg. In diesem Falle würde das unglückliche Land ein Schlachtfeld der österreichisch-ungarischen und der russischen Partei.

Die Ersetzung des „Vaters der Sage“ durch Tolstoj befriedigt sonderbarer Weise auch dort, wo man diesen Personenwechsel

Feuilleton.

Friedel und Oswald.

Von Hermann Schmid.
(Fortsetzung.)

„Das thu' auch ich!“ rief Wilhelm von Willastre.

„Wir nicht minder!“ riefen Gerson und Röder. „Die hohen Schulen alle stimmen mit uns!“

„Nun denn, so sei's!“ rief Sigismund feierlich. „Ich sage mich dem Unvermeidlichen . . . die Christenheit soll erst ein einzig Oberhaupt haben — dann aber soll die Kirchenreform zu Berathung und Beschluß kommen, sogleich und unweigerlich . . . Würgt Ihr mir dafür?“

„Mit unserm Wort!“ entgegneten Alle wie aus einem Munde.

„So geht . . . es sei beschlossen! Ihr, Eminenz von Chambery mögt mit unserm neuen Kanzler das weiter Nöthige berathen . . . doch insgeheim: wir Alle geloben uns Schweigen, damit die Gegner nicht zu früh gewarnt werden und das große Werk vereiteln!“

Die Berathung trennte sich: in gehobener Stimmung schritt Sigismund dem Gemache zu, wo die Fürsten seiner harreten.

Da trat Oswald vor ihn.

„Eine neue Zierde unseres Hofes und Festes!“ rief er ihm freudig zu. „Der erste deutsche Sänger konnte mir nicht zu besserer Stunde begegnen. Ihr werdet vor versammeltem Hofe ein Lied singen und bekennen müssen, welch' neues Abenteuer Euch uns so lang entzog!“

„Verschont mich, mein königlicher Herr“, erwiderte Wolkenstein, „ich bin übel gelaunt — es möchte ein übel Singen werden!“

„Und was hat Euch die frohe Laune verdorben?“

„Ein schlimmer Schuldner, Majestät, der mir sein Wort verpfändet und mich nun zwingt, daß ich ihn mahnen muß! . . . Ihr seid es selbst“, fuhr er fort, als er bemerkte, daß Sigismunds Stirn sich umdüsterte, „und wenn Ihr auch in Zorn aufbraust, ich wag' es drauf: bin es fast schon gewohnt, daß ich mit bestem Sinn nur Unwillen ernte. Ihr verspricht mir, Herzog Friedel solle frei von der Belehnung sein: wenn das Konzil zu Ende, woltet Ihr selbst nach Innsbruck reisen und ihn belehnen.“

„Und was versprachst Du mir entgegen?“ unterbrach ihn der König. „Doch der Herzog zu mir stehen würde, als treuer Verbündeter . . . noch hab' ich ihn nicht anders als nur im Flug geschaut . . .“

„Er war in Innsbruck, Herr; es mag wohl Wichtiges gewesen sein, was ihn dahin führte . . .“

„Und was ihn doch nicht abhielt, in geheimem Einverständnis und Verlehr zu sein und zu bleiben mit Pabst Johannes!“

„Das kann nur Verleumdung sein, Herr und König!“ rief Oswald feurig. „Ich weiß, daß er diese Zumuthung von sich gewiesen — ich war zugegen, wie's geschah. Seid gnädig, Herr und macht mir möglich, zu halten, was ich versprach . . .“

„Wer hieß Euch auch, so lähn zu versprechen?“

„Hab' ich nicht Euer Wort dafür? Habt Ihr's nicht im Frankfurter Lager mir gegeben?“

„Nicht unbedingt . . . ich behielt mir vor, mit Kanzler und Räten mich zu befragen: die sind dagegen. Es geht nicht an, eine Ausnahme zu machen, es ist unerläßlich, daß ich vor dem Konzilium erscheine in der vollen Gewalt des Herrschers, dem alle unterthänig sind . . . Ich muß das Recht der Königskrone wahren!“

„Der Krone schönstes Recht ist, Allen voranzugehen in Erfüllung der Pflicht . . . Doch wär' es auch, daß Ihr mir nicht bedingungslos gewährt hättet, was ich bat: hättet Ihr's auch gar nicht gewährt — so bitt' ich Euch

doch richtiger beurtheilen sollte. Der neue Minister ist Altruffe vom Scheitel bis zu den Beinen; Europa und namentlich Oesterreich-Ungarn und den Deutschen gegenüber bleibt Rußland das gleiche, wie unter Ignatieff und die Reformen, welche von dieser Partei geplant werden, zielen rückwärts auf das noch ungefirniste Barbarenthum.

Die Klerikalen in Belgien verzeichnen ihre wohlverdienten fünfundsundzwanzig. Seit so vielen Jahren hat diese Partei keine so entschiedene Wahl-Niederlage erlitten, wie jetzt und wünschen wir den Siegern nur, sie möchten nicht bloß die Fehler der Geschlagenen ausbeuten, sondern auch aus Eigenem schaffen.

Vermischte Nachrichten.

(Garibaldi's Leichenzug.) Um das Ruhebett des todtten Garibaldi trugen vier Gewehr-Pyramiden Lorbeer-, Epheu- und Immortellenkränze. Genua und Palermo hatten besonders prachtvolle gespendet. Sassari spendete ein schwarzes, silberdurchwirktes Sammtbrot. Ein Marine- und ein Infanterie-Soldat, ein Veteran und Einer von den Tausend von Marsala bewachten die Leiche. Von diesen „Tausend“ waren 34, von Rothhemden 450 erschienen, welche still vor ihrem einstigen Führer vorbeifilzten. Es erscheint Farini und legt dem Todten ein in schwarzem Sammtbrot gebundenes Heft zu Füßen, welches die von der Kammer gefaßten Beschlüsse über die dem Todten zu erweisenden letzten Ehren enthält. Ein rührender Anblick war es, als der alte General Sacchi auf den Todten zusprach und ihm laut weinend die Wange küßte. Männer mit tief-ernsten Mienen treten nach einander vor den Todten hin und weinen laut, was um so ergreifender ist, als Alle altersgraue geprüfte Soldaten sind. Des Prinzen von Genua Ankunft gibt das Signal zum Aufbruche. Die Leiche wird, nachdem die Familie Abschied genommen, wobei Clelia in Ohnmacht fällt, in einen Metall- und einen Rußbaumsarg gelegt und der Sarg versiegelt. Der Leichenzug ordnete sich in der bereits gemeldeten Weise. An der Spitze der Stadtvertretungen schritten jene Genuas mit drei Herolden und Palermos. Der Zug, welchen Karabiniere eröffneten und schlossen, bewegte sich von der Höhe zum Meere und von dort zum kleinen Friedhofe. Auf einer Wiese ward der Sarg niedergelegt und es wurden Reden gehalten, welche keinen politischen Charakter hatten. Die Republikaner sprachen nicht. Einige, welche Tags vorher Alberto Mario zum Reden bewegen wollten, wurden von diesem selbst eines Besseren belehrt. Der Sarg wurde unter allgemeinem Schweigen in die Gruft gesenkt, nur der Sturmwind blies eine schauer-

liche Melodie. Es war ein Augenblick voll Trauer und Dürstlichkeit, der Jedem unvergänglich bleiben wird. Als sich über der Leiche des Vielgeprüften die Gruft schloß, senkten sich an fünfzig Fahnen auf dieselbe und die Menge, welche sammt den Eingebornen 4000 zählte, entfernte sich lautlos.

(Magyarisirung.) Aus Pest wird geschrieben: „Die Oesterreichische Staatsbahngesellschaft ist noch nicht recht verbaut und schon fühlt man in maßgebenden hiesigen Kreisen ein unwiderstehliches Bedürfnis, auch die Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft mit Oesterreich zu „theilen“. Man rechnet dieser Gesellschaft nach, daß von den 23 Millionen Gulden, welche dieselbe in Kohlenwerken, Gebäuden, Eisenbahnen und Werkstätten angelegt hat, 20 Millionen auf ungarischem Boden sich befinden, und daß von den 18 Millionen, welche die Schiffe repräsentiren, mindestens 15 Millionen im Transporte ungarischer Güter beschäftigt sind, daß somit genau 80 Prozent der Interessen der Gesellschaft an Ungarn geknüpft sind. Man hätte demnach die Macht in der Hand, der Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft empfindlichen Schaden zuzufügen, wenn man etwa eine ungarische Gesellschaft ins Leben rief und dieser das Recht der Kette auf der Donau und den Nebenflüssen gewähren und solcherart der alten Gesellschaft eine schwere Konkurrenz bereiten würde. Man spricht sogar von einer Zinsgarantie, welche eventuell diesem Unternehmen gewährt werden könnte, u. dgl. m. Selbstverständlich zielt all' das nur darauf hin, die Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft einzuschütern. Wir glauben, daß auf diesem Wege das Ziel nicht so leicht erreicht wird. Eher könnte es sich fügen, daß die Gesellschaft schließlich, wenn schon nicht den Drohungen, so doch den Lockungen nicht widerstehen können. Man munkelt sogar davon, daß einleitende Besprechungen mit maßgebenden Persönlichkeiten des Verwaltungsrathes der Gesellschaft bereits stattgefunden hätten, und der Eindruck, welchen man im Kommunikations-Ministerium aus den Bourparlaments empfangen hat, soll ein nicht unbefriedigter sein.“

(Für Reisende.) Ein deutsches Blatt schreibt: „Angeichts des Eisenbahnunglücks in Heidelberg dürfte es zeitgemäß sein, allen Reisenden aufs dringlichste zu empfehlen, beim Eintönen des Nothsignals die Weine bis über die Sige emporzuziehen. Wie fast immer, so wurden auch diesmal die meisten Verwundungen (Quetschungen und Brüche der Ober- und Unterschenkel) dadurch herbeigeführt, daß die Sigbänke bei dem Zusammenprall gewaltsam gegeneinandergedrückt wurden.“

(Kunstwein.) Aus Offenburg (Großherzogthum Baden) wird berichtet: „Ueber 400

Hektoliter Kunstwein des hiesigen Weinhändlers M. Rahn, welche laut gerichtlichen Urtheils für gesundheitschädlich erkannt wurden, wanderten aus dem finstern Verließ, durch ein Pumpwerk gehoben, an das Tageslicht. In der Straßenrinne ergoß sich ein kleiner Bach des zeistigen Getränkes, um sich mit den Wässern des Gewerbe-Kanals zu verbinden. Schon vor Sonnenaufgang hatte das Schauspiel begonnen und erst gegen Abend war der letzte Tropfen ausgewandert. Als in der Frühe der Ruf „Wein! Wein!“ durch die Straßen ertönte, konnte man sehen, wie Kinder und arme Leute mit den verschiedenartigsten Schöpf- und Transport-Apparaten herbeieilten, um den „Wein“ aus der Rinne aufzufangen und im Eilschritt nach Hause zu tragen. Ein Milchhändler aus der Umgebung füllte seine sämtlichen Kannen mit dem „edlen“ Naß. Da wurde die gestrenge Hermandad requirirt und den angestregten Bemühungen dreier Gendarmen und eines Schuttmannes gelang es, die Menge von dem Weinstrom fernzuhaltten.“

(Die Obdachlosen in Wien.) Während die Zahl der Obdachlosen zu Wien früher im Winter das Maximum erreichte, in der wärmeren Jahreszeit, wo es meist nicht an Arbeit fehlt, aber stets abnimmt, scheint heuer ein verkehrtes Verhältnis zu walten. Die Menge der Obdachlosen hat in diesem Frühjahr eine nie dagewesene Höhe erreicht. Bei dem Abgange einer Armenstatistik kann man diesen Sachverhalt allerdings nicht ziffermäßig nachweisen. Das einzige Asyl für Obdachlose war seit seinem zwölfjährigen Bestande niemals so sehr in Anspruch genommen als in diesem Frühling. Die Räume desselben (210 Betten für Männer und 72 Betten für Frauen) sind nicht nur allnächtlich überfüllt, es müssen auch ganze Schaaren Obdachsuchender von der Pforte des Asyls abgewiesen werden. Charakteristisch für die zunehmende Noth ist insbesondere folgender Umstand. Das Frauen-Asyl war ehemals fast niemals „komplet“ gefüllt. Die obdachlose Frau sucht und findet leichter als der Mann die mitleidige Hilfe einer Freundin, einer ehemaligen Nachbarin, die ihr ein dürftiges Nachtlager gewährt. In diesem Frühling aber ward das Frauen-Asyl von obdachlosen Frauen mit einer übergroßen Kinder-schaar gefüllt und außerdem mußten Duzende von Frauen und Kindern allabendlich wegen Raummangel abgewiesen werden. Aber auch die Aufgenommenen sind nur Nachts über beherbergt; die langen Tage hindurch müssen sie mit Säuglingen am Arm und Kindern an der Hand ruhelos durch die Straßen wandern bis eben zum Abend die Asylthür wieder geöffnet wird. Und wenn die statutenmäßigen fünf Nächte vorüber sind, dann ist auch dieses Surrogat eines menschenwürdigen Unterstandes er-

auf's Neu und bin gewiß, Ihr werdet mir's gewähren!“

„Ich werde nicht — den Grund kennt Ihr!“ „Ihr werdet doch“, rief Oswald bringender, während der König zurücktrat und ihm die Zornader an der Stirn schwell. „Hat König Sigismund auch recht vernommen? Ich bitte . . . Oswald von Wolkenstein ist's, der eine Bitte ausgesprochen — seine erste Bitte!“

„Sinnst etwas Andres aus“, sagte der König an sich haltend, „und ich will gern beweisen, daß ich des Sängers Kunst nach Verdienst zu ehren weiß!“

„Nein, diese Bitte sollt Ihr mir gewähren! Ich hab's gelobt, daß nichts geschehen soll gegen Herzogs Friedrich altes, verbrieftes Recht . . . gewährt mir diese Bitte!“

„Hinweg!“ rief der König mit zorniger Geberde. „Wollt Ihr's mit Ungeßüm ertrogen von Eurem König?“

„Ertrogen? Nein — wenn König Sigismund die erste Bitte abschlägt, die Oswald von Wolkenstein an ihn richtet . . . dann muß ich mich wohl bescheiden! Dann will ich auf die Knieer denken, um Euch und dem Hofe etwas vorzusingen . . . dann sing' ich Euch das Lied vom Schloß zu — Blindenburg!“ „Wollt Ihr des Liedes Inhalt kennen?“ fuhr er fort, als Sigismund bei dem Namen zusammenzuckte.

„Im Schloß zu Blindenburg lag ein gefangener Mann — der war ein König gewesen, sein Volk aber hatte sich empört und ihn dort eingeschlossen zwischen Tod und Leben . . . Ein Ritter kam des Wegs und späht' ihn aus . . . Der Gefangene hatte seine Güter wohl gewonnen, doch seine Feinde wußten es, der Ueberfall war schon beschlossen, der ihn in ihre Hände bringen sollte und das war der Tod . . . Da führte der Ritter ihn heimlich aus dem Kerker und als er freien Himmel über sich sah und freien Boden unter sich, da warf der Gefangene sich an des Ritters Herz und schwur . . . die erste Bitte, die er an ihn richten würde, wollt' er ihm gewähren und sollt es die Hälfte seiner Krone sein!“

„Halt ein . . .“ rief Sigismund, der bewegt sich in einen Stuhl geworfen hatte.

„Wollt Ihr nicht auch das Ende hören?“ fuhr Oswald fort, „das Ende, was der König auf die erste Bitte geantwortet . . .“

Sigismund erhob sich. „Ihr kennt das Ende nicht“, rief er, „ich will es Euch erzählen. Der König nahm des Ritters Hand und sprach, was Du mich bittest, sei gewährt . . . das Erste ist's, daß Königs Wort und Manneswort unerschütterlich seien; sagt Eurem Herzog . . .“

„Sagt es ihm selbst, mein Herr und König . . . Da kommt er eben!“

„Hieher! Willkommen mein edler Vetter von Oesterreich!“ rief der König dem heranschreitenden Herzog entgegen. „Wir haben oft und ungenügend Euer entbehren müssen und sollte uns unlieb sein, so Ihr noch des Grolls gedenken wolltet, der uns getrennt! Was zwischen uns war, soll abgethan sein und zum Beweise dieser meiner Gesinnung erkenn' ich Oesterreichs Recht, seine Lehen nur im eignen Land zu nehmen, an — und habe entgegen nur ein Bittgesuch an Euch!“

„Sprecht!“ entgegnete Friedrich mit strahlender Miene. „Sagt an, was Ihr begehrt!“

„Daß Ihr, was nicht als Pflicht von Euch gefordert wird, freiwillig thut — des Reiches Fürsten zum Beispiel, wie hoch ihrer Erken Einer das Oberhaupt des Reichs geehrt!“

„Ich sage Ja!“ erwiderte der Herzog. „So Ihr für alle Zukunft meine Befreiung anerkennt, will ich freiwillig dies eine Mal im vollsten Glanze kommen und mit meinem ganzen Gefolge zur Verrennung erscheinen vor des Königs Lehen-Stuhl!“

Der König umarmte ihn leicht. „Und solches Beispiel edler Eintracht“, sagte er, „wird nicht ohne Wirkung sein bei den Fürsten — sie ist dieses unerschrockenen Ritters Werk! Nun aber, bei so freudigem Anlaß wird auch Euch, Herr Oswald von Wolkenstein, die frohe Sängerk-

schöpft und die Armenpflege unseres Kulturstaates bietet kein weiteres Hilfsmittel als — den Schub. Aber auch den Zuständigen, in Wien Heimathberechtigten, ergeht es nicht viel besser. Fehlt es bezüglich der außeramtlichen Unterstützung der Nichtzuständigen an Geldmitteln, so fehlt es für Alle, also auch für die Zuständigen an Verständnis. Man fertigt sie, bestenfalls mit einem Almosen ab. Ob dieses Almosen dem Zweck entspreche, ob es hinreicht, um ein Obdach zu schaffen, ob nicht der fortschreitenden Verarmung Einhalt geboten werden könnte, darnach fragt Niemand. Es handelt sich immer nur darum, den Bittsteller möglichst schnell los zu werden, nicht aber ihm zu helfen.

(Ein Wink an die Beamtenwelt.) Eine vorherrschend sitzende Lebensweise ist meist der Grund von Leber- und Hämorrhoidal-Leiden, Blutanstoppungen u. s. w., gegen welche Moll's Seidlignpulver mit sicherem Erfolge angewendet werden. Eine Schachtel 1 Gulden. Täglicher Versandt per Postnachnahme durch A. Moll Apotheker, k. k. Hof-Lieferant, Wien, Tuchlauben 9. In den Apotheken und Materialwaaren-Handlungen der Provinz verlange man ausdrücklich Moll's Präparat mit dessen Schutzmarke und Unterschrift.

Marburger Berichte.

(Spende.) Der Kaiser hat zur Unterstützung der Grundbesitzer in den Bezirken Friedau und Luttenberg, welche durch den letzten Hagel am meisten geschädigt worden, viertausend Gulden gespendet.

(Zum Gauturnen des südösterreichischen Turngaues.) Dem Gau-Turnrath ist die Bildung starker Turnriegen in Leibnitz und Arnsfels angezeigt worden.

(Masern.) Die Volksschule in S. Geist bei Sonobitz ist wegen der Masern geschlossen worden.

(Der erste Wucherer.) Wir haben dieser Tage gemeldet, daß am 7. Juni dem Kreisgerichte Silli die Gelegenheit geboten war, das Wuchergesetz zum erstenmal gegen Herrn August Drehegg von Marburg zur Anwendung zu bringen. Ein Zuhörer schreibt nun in der „Sillier Zeitung“ darüber: Der Geizhals in Suppe's Operette kann kein besseres Prototyp für diese Sorte abgeben, als dieser August Drehegg. Die kleine hagere Gestalt steckt in einem langen Ueberrode von abgeschossener Farbe, dessen langer Dienst ihm so manchen Flecken zugezogen hat. Ueber hohlen Wangen und spitzer Nase bligt im Hintergrunde der Augenhöhle der stehende Blick des klugen aber gemüthlosen Auges, während dürre Finger die Gefikulation besorgen. Dieser wadere Sohn eines Stabarztes, wie er zu betonen liebt, be-

steht sich einer außerordentlichen Uniformität in seiner Geschäftsbahrung und legt eine große Vorliebe für Gage- und Pensionbögen von Beamten an den Tag. In allen den drei Fällen, wegen welchen er sich zu verantworten hatte und zu welchen 2 Lehrer und eine arme Kreisadjunktenswitwe als Opfer erschienen, ließ er sich von den Kreditnehmern die Zahlungsbögen und die monatlichen Quittungen für Gage oder Pension ausfolgen, behob für die Bezugsberechtigten den Monatsgehalt, zog sich von demselben gleich die Zinsen, die er im ersten Falle mit 60%, im zweiten mit 65% und im dritten mit etwas über 26% berechnete, ab und folgte den Rest den Schuldauern aus. In allen drei Fällen sind aber die Schuldner vermögenslose Leute, deren kleiner Gehalt, resp. Pension von 800 fl., 873 fl. 70 kr. und 200 fl. unmöglich so hohe Zinsen ertragen kann, ohne dieselben wirtschaftlich zu Grunde zu richten. Im zweiten Falle hatte auch die immer größer werdende Nothlage den Irrsinn des Schuldners beschleunigt, in welchem er sich das Leben genommen hat. — Die Verantwortung des Angeklagten ist so verworren, daß es äußerst schwer ist, daraus die positiven Bestimmungen seiner Kredit-Geschäfte zu entnehmen und es fast den Anschein hat, daß seine Absicht auf Verwirrung der Richter gerichtet sei. Nach seiner Behauptung hat er nur aus Gutherzigkeit sein Geld verliehen und er erleide nunmehr nur Einbuße. Die Staatsanwaltschaft war durch ihren Chef, den k. k. Oberlandesgerichtsrath Duller vertreten. Die Verteidigung führte der Hof- und Gerichtsadvokat Dr. Higersperger. In Berücksichtigung dessen, daß August Drehegg für ein angenommenes Kind zu sorgen habe, machte der Gerichtshof von seinem Milderungsrechte Gebrauch und verhängte über den Angeklagten nur eine Strafe von 14 Tagen strengen Arrestes und eine Geldstrafe von 50 fl.

(Untersteirische Bäder.) In Römerbad sind bisher 141, in Sauerbrunn 232 Bädegäste angekommen.

(Gewerbeverein.) Morgen 8 Uhr Abends findet hier in Saale zur „neuen Bierquelle“ eine Hauptversammlung des Gewerbevereins statt.

(Konzert.) Am 17. Juni 8 Uhr Abends gibt der Hof-Opernsänger Herr Josef Waldner unter gefälliger Mitwirkung der Hof-Opernsängerin Fräulein Hermine Galfy hier im Kasinoaal ein Konzert. Das Programm ist reichhaltig und versprechen so bewährte Kräfte eine glänzende Durchführung desselben.

(Kein „Tabor“ bei Silli.) Die Statthalterei hat jene slovenische Volksversammlung bei Silli, welche auf den 25. d. M. einberufen werden sollte, nicht bewilligt.

(Tabakverschleiß in Rohitsch.) Die Tabak-Großtrafik in Rohitsch, mit welcher der Tabak-Kleinverschleiß, sowie der Kleinverschleiß von Stempelmarken und gestempelten Wechselblanketten verbunden ist, wird zur Bewerbung ausgeschrieben und können die Angebote bis 3. Juli bei der Finanzbezirksdirektion Marburg überreicht werden. Der Verkehr dieser Großtrafik belief sich im verfloffenen Jahre auf 16,265 fl. 77 kr., der Tabak-Kleinverschleiß 359 fl. 8 kr., der Verkauf von Stempelmarken und Wechselblanketten 97 fl. 48 kr.

Letzte Post.

Der neue Landes-Hauptstießstand bei Graz wurde durch den Erzherzog Rainer eröffnet. Die Grazer Frauen spendeten ein schwarzroth-goldenes Fahnenband. Graf Meran eröffnete das Schießen.

Bei den Wahlen für die Handelskammer in Pilsen (Handelssektion) haben 749 Deutsche und 817 Tschechen gestimmt.

Der Deutsche Reichstag hat das Tabakmonopol mit 276 gegen 43 Stimmen abgelehnt.

Der schweizerische Ständerath hat dem Beschlusse des Nationalrathes, betreffend Maßregeln zur Ausführung eines eidgenössischen Schulgesetzes beigegeben.

Der König von Serbien will die Entlassung des Ministeriums nicht annehmen.

Die Europäer flüchten massenhaft aus Egypten.

Vom Büchertisch.

Korvin's Geschichte der Neuzeit. (Verlag von Grefner & Schramm in Leipzig.) — Das interessante Werk schreitet rasch vorwärts. Wiederrum liegen uns zwei Lieferungen, die 9. und 10., vor, welche die Jahre 1850—1852 umfassen. Die Reaktion ist überall auf dem Kontinent im Wachsen begriffen. In Deutschland sehen wir die Hegemoniegelüste Preußens ein schwähliches Ende nehmen und dem Theaterkoup, welcher mit dem „Gefecht“ bei Bronnzell in Szene gesetzt wurde, die „Olmüzer Puntationen“ folgen, welche Preußen eine größere Demüthigung zufügten, als es selbst durch die Schlacht bei Jena geschehen war. Der alte Bundestag erhebt wieder in all seiner früheren Herrlichkeit. In Frankreich dagegen sehen wir den Präsident der Republik gewordenen Napoleoniden langsam, Schritt für Schritt, mit kluger Vorsicht auf sein Ziel, den Kaiserthron, lossteuern, den er nach dem geglückten Staatsstreich vom 2. Dezember 1851 genau ein Jahr später als „Kaiser der Franzosen durch die Gnade Gottes und den Willen der Nation“ bestiegt. Die Vorbereitung des Staatsreiches

laune zurückgekehrt sein — darum weigert Euch nicht länger, die festliche Versammlung durch Euren Gesang zu erfreuen! — Ich habe gehört“, fuhr er fort, da Oswald sich schweigend verneigte, „Ihr hättet auf Euren Bügen im Maurenland der Mauren Sang, Sprach' und Sitte Euch so ganz zu eigen gemacht, daß es schier unmöglich, von einem Eingebornen Euch zu unterscheiden . . .“

„Ihr sollt einen Maurensänger hören“, erwiderte Oswald sich verneigend und ging. Zum König aber trat Kaspar Schlid und flüsterte ihm einige geheime Worte zu: überrascht sah ihn der König an und in der ersten Ueberraschung glitt wie unwillkürlich sein Blick nach dem Herzog hinüber — wer es bemerkte, mochte wohl vermuthen, daß die geheime Meldung auch den Herzog mit berührte. „Man berichte Alles vor, daß sich der Liebeshof in vollstem Schmud versammle“, rief der König laut. „Uns rufen des Reichs Geschäfte einen Augenblick . . . doch soll es nicht lange sein. Wir wollen, daß Niemand in der Freude des Abends darob sich stören lasse . . .“

Herzog Friedrich war des Königs Bewegung nicht entgangen. „Johannes hat doch Recht, wenn er ihn einen Heuchler nennt“, murmelte er für sich . . . „so schön er den

Schein der Freundschaft zu spielen weiß, er ist dennoch falsch!“

Er irrte nicht. Der König war gegangen, insgeheim die Herren vom Etzland zu empfangen.

Nur kurze Zeit war verschwunden, als der ganze Hofstaat im Prunksaale auf dem Flur versammelt war. König und Königin saßen in der Mitte, zu beiden Seiten die Fürsten des Reichs, der Kurfürst von Brandenburg, die Herzoge von Sachsen und Bayern, der Württemberger und Thüringer, die Abgesandten der Könige von Schweden, Dänemark, Schotten und England — um sie herum die Träger geistlicher Würden im Kardinalpurpur, die Bischöfe und Aebte, die Doktoren und Lehrer mit den Abzeichen ihres Ranges und Alles umrahmend ein weitoffener Halbkreis von edlen Frauen und schönen Jungfrauen, in bunten schimmernden Schleiern und Gewanden, dazwischen wie wirkames Schattendunkel die Ritter und Knechte in leichter Rüstung oder prächtigem Festwamms. Unweit der Königin unter den Edelfrauen und Patrizierinnen saß auch Margarethe von Schwangau . . . auch die Diener drängten heran . . . Alles harpte des ungewohnten, verheißenen Schauspiels.

Da erschollen dumpfe Paukenschläge, Schellen klingelten und Kastagnetten klapperten, drei

dunkelfarbige Mädchen in fremdsüdlichen Gewanden, tanzend und sich drehend und das Tamburin schlagend, traten ein. Es waren Gaullerinnen einer Zigeunerbande, von Oswald herbeigerufen, sein Spiel zu unterstützen, wie sie Ähnliches wohl oft gesehen auf ihren Wanderungen am Ebro und Guadalquivir. Dann erschien der Sänger selbst in maurischen Kleidern, um's Haupt den buntfarbigem Turban geschlungen, daß die befranzten Streifen des Tuchs weit herab in den Nacken hingen; weite faltige Beinkleider waren um Hüfte und Knie gegürtet und der weite weiße Burnus um die braunen Schultern geschlagen. Die kleine Schooßharfe in der Hand, schritt er in abgemessenen Tanzbewegungen hin und wieder, eine Einleitung spielend, in welche leise die Handpauken dröhnten und die Schellen erzitterten. Dann begaun er in weichen, klagenden Tönen das Lied von Karifa, der Königstochter, die des Christenritters Liebe verschmäht, die aber, als er in Kummer um sie gestorben, ihr Krönlein auf seine Leiche niedergelegt und, selbst getauft, ein heilig Kloster baut und im Schleier um ihn trauert und betet ihr Leben lang.

(Fortsetzung folgt.)

sowohl als die der Kaiserproklamation wird von Corbin in ungemein fesselnder Weise geschildert, der Kaiser selbst scharf charakterisirt.

Seidel's kleines Armeeschema. Dislokation und Eintheilung des k. k. Heeres, der k. k. Kriegs-Marine, der k. k. Landwehr und der k. ung. Landwehr. Nr. 9. Mai 1882. Preis 50 kr. (Mit Porto 55 kr.) Dieses in weiten Kreisen verbreitete Handbuch, welches die Veränderungen in der gesammten k. k. Kriegsmacht, insofern sie die Organisation, die Dislokation und die Kommandanten betreffen, mit thunlichster Genauigkeit und Sorgfalt darstellt, ist in 9. Auflage erschienen und enthält alle jene Daten, welche den Leitern der Militär- und Zivil-Kanzleien, sowie allen Geschäftsleuten nothwendig sind, wenn dieselben mit den Militär-, Marine- oder Landwehr-Behörden zu thun haben. — Zugleich bietet dieses Handbuch eine gedrängte Uebersicht der Organisation der Kriegsmacht und erscheint für Zeitungsleser nahezu unentbehrlich, da es halbjährig richtig gestellt wird und auch die Standorte der höheren Kommanden und Stäbe, sowie aller Heeres-Anstalten enthält. — Die steigende Beliebtheit dieses Büchleins wird durch den stetig zunehmenden Absatz desselben am Markte bewiesen. Die gegenwärtige Auflage ist bis Ende Mai d. J. richtiggestellt.

Postbotenfahrt

Marburg — St. Leonhard in W. B.

Giltig vom 10. Juni 1882 bis auf Weiteres.

Abfahrt von Marburg um 9 Uhr Früh.

Ankunft in St. Leonhard um 11 U. 30 M.

Abfahrt von St. Leonhard um 3 U. 30 M.

Nachmittag.

Ankunft in Marburg um 6 Uhr Abends.

Die einlangenden Briefe und Zeitungen müssen in St. Leonhard schon um 12 Uhr Mittags den Adressaten ausgefolgt werden.

Nr. 5889.

(629)

Kundmachung.

Vom Stadtrathe Marburg wird zur allgemeinen Kenntniß gebracht, daß der Communalarzt Herr Josef Urbaczek die diesjährige **Hauptimpfung** in folgender Weise durchführen wird, und zwar:

für die Vorstadt St. Madalena am Sonntag den 4. Juni 1882 im Schulhause zu St. Magdalena;

für die Grazervorstadt am Sonntag den 11. Juni 1882 im Schulhause der Grazervorstadt, Reiserstraße;

für die Stadt an den Sonntagen den 18. und 25. Juni 1882 im Mädchenschulgebäude am Domplatz jedesmal um 2 Uhr Nachmittags. Marburg am 1. Juni 1882.

Der Bürgermeister: Dr. M. Reiser.

Wohnungen zu vermieten:

In den Häusern des Herrn May Freiherrn von Raft sind Wohnungen zu vermieten und zwar:

Im Hause Nr. 53 der Bürgerstraße:

1. Eine Wohnung im I. Stocke mit 2 Zimmern sammt Zugehör, sogleich zu beziehen.
2. Eine Wohnung im I. Stocke mit 2 Zimmern sammt Zugehör, mit 1. Juli zu beziehen.
3. Eine Wohnung mit 3 Zimmern s. Zugehör, parterre, sogleich zu beziehen.

Im Hause Nr. 15 der Theatergasse:

Eine Wohnung im I. Stocke mit 3 Zimmern sammt Zugehör, sogleich zu beziehen.

Im Eckhause der Pöberscher- u. Triester-Straße Nr. 13, Magdalenvorstadt:

1. Eine Wohnung im I. Stocke mit 2 Zimmern sammt Zugehör.
2. Zwei Wohnungen, parterre, jede mit 2 Zimmern sammt Zugehör.

Diese drei Wohnungen können sogleich bezogen werden.

Sämmtliche Wohnungen sind licht, trocken und geräumig; die Miethe billig.

Der Administrator.

694)

Der Administrator.

Illustrierte Frauen-Beitung.

Großes illustriertes Journal für Mode und Unterhaltung.

Vierteljährlich 1 Gulden 50 Kr. O. W. — Alle vierzehn Tage eine Nummer.

Probe-Nummern gratis in allen Buchhandlungen und in der Expedition

Wien I., Operngasse 3.

(697)

Als Schaffer sucht

ein praktischer Mann baldigst unterzukommen. Gest. Anträge übernimmt das Comptoir d. Bl. zur Beförderung. (696)

Glück auf nach Braunschweig!

Die vom Staate garantirte, in 6 Klassen eingetheilte **93. Herzogl. Braunschweigische Landes-Lotterie** ist für den Spieler günstig eingerichtet, indem dieselbe **100,000** Loose, dahingegen aber doch **50,000** Gewinne hat, demnach also die Hälfte der Loose gewinnen müssen.

Die in dieser Lotterie zur Ausloosung kommenden vielen und großen Gewinne hier aufzunennen gestattet mir nicht der Raum, weshalb jeder Auftraggeber den amtlichen Lotterie-Plan zur Ueberzeugung erhält.

Die 1. Klasse findet am 13. 14. Juli d. J. bestimmt statt, wozu ich wirkliche Originallose gegen Einsendung des Betrages oder durch Nachnahme versende.

Das $\frac{1}{4}$ Loos 1. Klasse kostet 2 fl. 48 kr.

" $\frac{1}{2}$ " " " " 4 " 95 "

" $\frac{1}{1}$ " " " " 9 " 90 "

(incl. Reichsstempelabgabe).

Pläne, sowie amtliche Gewinnlisten erfolgen prompt zugesandt. (695)

Louis Königsdorf,

Übereinehmer der Braunschw. Landes-Lotterie.

Braunschweig, Gausstr. 29.

Zu vermieten:

3 kleine, sehr schöne freundliche Wohnungen mit 1 Zimmer, Küche, Speis, Dachkammer und Holzlage, davon eine mit Altane und schöner Fernsicht.

1 Zimmer mit Sparherd 3 fl. 6 kr., das gassenseitige Gewölbe mit oder ohne Wohnung und Keller billig.

Möblirte Wohnungen und Zimmer zu jeder Zeit. (691)

Mühlgasse Nr. 7.

Casinogasse No 8

1. Stock ist eine sonnseitig gelegene

Wohnung

mit 3 Zimmern sammt Zubehör zu vermieten.

Nähere Auskunft daselbst. (563)

Elegante Phaëtons, Brooms

zwei- und vierfüßig sind wegen Auflösung des Geschäftes billigst zu verkaufen.

Adresse im Comptoir d. Bl. (669)

Im vormal's Langer'schen Hause,

Kärntnerstraße Nr. 10, ist mit 1. Juli eine **Wohnung** mit 3 Zimmer und Zugehör im I. Stock zu vermieten.

Ferner ein großer Keller auf zirka 100 Startin sogleich.

Näheres beim Eigenthümer daselbst. (683)

Ein kleiner Weingarten

in der Nähe des Südbahnhofes mit nettem Herrenhaus wird zu kaufen gesucht.

Gefällige Anträge übernimmt Jos. Kadlik in Marburg. (692)

Samstag den 17. Juni, 8 Uhr Abends im Casino-Saale

CONCERT

auf mehrseitiges Verlangen.

Mitwirkende:

Aus besonderer Gefälligkeit

Frl. Hermine Galfy,

Hofopernsängerin

und Herr

JOSEF WALDNER, Hofopernsänger. (698)

Preise der Plätze:

Cercle-Sitz 1 fl. Entrée 50 kr. Gallerie 20 kr.

Karten sind zu haben bei Herrn Janschitz und Herrn Allitsch.

Grösste Auswahl

moderner Kleider

zu billigsten Preisen bei

Anton Scheikl,

590)

Herrengasse.

Moll's Seidlitz-Pulver.

Nur echt, wenn auf jeder Schachtel-Etiquette der Adler und meine vervielfachte Firma aufgedruckt ist.

Seit 30 Jahren stets mit dem besten Erfolge angewandt gegen jede Art **Magenkrankheiten** und **Verdauungsstörungen** (wie Appetitlosigkeit, Verstopfung etc.), gegen **Blutcongestionen** und **Hämorrhoidaliden**. Besonders Personen zu empfehlen, die eine sitzende Lebensweise führen.

Falsifikate werden gerichtlich verfolgt.

Preis einer versiegelten Orig.-Schachtel 1 fl. ö. W.

Franzbranntwein und Salz.

Als Einreibung zur erfolgreichen Behandlung von Gicht, Rheumatismus, jeder Art Gliederschmerzen und Lähmungen, Kopf-, Ohren- und Zahnschmerz; in Form von Umschlägen bei allen Verletzungen und Wunden, bei Entzündungen und Geschwüren. Innerlich, mit Wasser gemischt, bei plötzlichem Unwohlsein, Erbrechen, Kolik und Durchfall.

Nur echt, wenn jede Flasche mit meiner Unterschrift und Schutzmarke versehen ist. In Flaschen s. Gebrauchs-Anweisung 80 kr. ö. W.

Dorsch-Leberthran

von Krohn & Co., Bergen, Norwegen.

Dieser Thran ist der einzige, der unter allen im Handel vorkommenden Sorten zu ärztlichen Zwecken geeignet ist. (1)

Preis 1 fl. ö. W. pr. Flasche s. Gebrauchs-Anweisung.

Haupt-Versandt

bei

A. Moll, Apotheker, k. k. Hoflieferant, **Wien**

Tuchlauben.

Das P. T. Publikum wird gebeten ausdrücklich Moll's Präparate zu verlangen und nur solche anzunehmen, welche mit meiner Schutzmarke und Unterschrift versehen sind.

Marburg: M. Berdajs, Moricé & Co.,

A. Mayr und J. Noss, Apotheker.

Cilli: **J. A. Kupferschmid,** Ap.

" **Baumbach's Erben,** Ap.

Pettau: **H. Eliasch,** Ap.

Radkersburg: **E. C. Andrieu,** Ap.

Bergmanns

Sommerprossen-Seife

zur vollständigen Entfernung der Sommerprossen, empf. à Stück 45 Kr. O. W.

Apotheker König in Marburg. (262)